

Beilage zu Nr. 224 der Saar-Zeitung.

Saarlouis, Donnerstag, den 5. Oktober 1922.

Blumenkränze entführt dem Menschen der leiseste Westwind. Dornentronen jedoch nicht der gewaltigste Sturm.
Hebbel.

Die verhexte Stadt.

Eine heitere Spitzbubengeschichte
von Karl Ettlinger (Karlchen).

Copyright 1922 by Georg Müller Verlag A.-G.,
München.

32) (Nachdruck verboten.)

Du, Hund, ich bin vorbestraft! Fünf Jahre Gefängnis! sagte ich zu ihm aber Hunde scheinen weniger vorurteilsvoll zu sein, als Menschen.

Es ist ein kleiner Foxterrier, muß noch ein ganz junges Tier sein. Ich habe ihn „Max“ genannt (obwohl es eine Hündin ist), nach dem homerischen Helden, der die Leiche des Achilles rettete. Auch ich bin eine Leiche, — ach, Max, wenn du mich retten könntest!

Was für ein Gefächter würden wohl die verdächtigen Gestalten, die in dieser Kneipe um mich herumstehen und vergebens zu erkpähen suchen, was ich da triebele, anstimmen, wenn sie wüßten, daß in meinem Kopfe uralte Sagen Geschichten spuken? Weshalb habe ich eine gute Schule besuchen müssen, studieren müssen wenn es mir doch bestimmt war, im Säckel zu verkommen?

Schnaps her, damit ich keinen Tobsuchtsanfall bekomme!

Aber ich tue euch Unrecht, ihr traurigen Enterbten der Großstadt, die ihr hier herumlungert! Ich habe unter euch noch keinen solchen Lumpen gefunden, wie unter den Fradmenschen. Vielleicht nur deshalb, weil ich euch noch nicht so gründlich kenne. Aber selbst wenn ihr tausendfach besser wäret, als jene, ich könnte nicht mit euch leben, ich kann den Geruch der Armut nicht ertragen, lieber will ich sterben!

Mein armer Max, winste nicht, gleich gehen wir durch die Straßen, einen Knochen für dich suchen. Halte dich eng bei mir, mein Hund: es gibt in diesem Viertel gar viele Menschen, die nach einem Hundebrot lüftern sind.

Paris, 28. Mai. Ich bin gerettet. Um den Preis meines bißchen Selbstachtung, aber ich bin gerettet.

O Adele, du treue Seele, lasse dich umarmen!

Ich wohne in einem behaglichen Mietzimmer, ich habe einen fatten Magen und eine gefüllte Brieftasche.

Als ich gestern abend durch die Rue Cassitte streunte, rief mich plötzlich aus einem Wagen eine Stimme an: Stephenson!

Ich drehte mich um, lief auf das Gefährt zu und fühlte mich im Nu in den Wagen gezogen.

Stephenson, um Gottes willen, wie siehst du aus? Genau so, wie es meiner Lage entspricht. Lasse den Aufscher halten, Adele, und mich aussteigen. — Es ist keine Ehre, Adele, mit mir gesehen zu werden!

Keine Ehre, mit dem fabelhaften Bauhredner der fünf Erdteile zu fahren?

Das war ich einmal. Jetzt bin ich nur noch ein erwerbsloser Bagabund, der einmal fünf Jahre im Gefängnis gefessen hat!

Du mußt dir nicht so viel darauf einbilden! Da habe ich schon bedeutend länger gefessen!

Du, Adele? rief ich entsetzt.

Jawohl, ich. Und wenn ich alle die Strafen absitzen müßte, die ich seit meiner letzten Entlassung verdient habe, müßte ich älter werden als Methusalem. Aber ich lasse mich nicht mehr erwischen.

Du bist nicht mehr bei der Bühne?

Daß ich närrisch wäre! Ich bin Impresario.

Von wem?

Von einer Hochstaplergesellschaft.

Adele, laß mich aussteigen! Ich stehe dich an. lasse mich fort.

Und wieder Hungertuch fauen? Nein, mein Lieber! Wenn du nicht selbst weißt, was für dich gut ist, dann müssen es dir andere sagen. Du bleibst bei mir! Leute wie dich können wir brauchen. — Die werden wir dir abgewöhnen!

Ich werde beim ersten Gaunerstreich erwischt werden!

Beim dritten und vierten nicht mehr. Das lasse meine Sorge sein. Du kommst bei mir in die Schule. Ich werde —

Du wirst zunächst mit mir nach Hause fahren, ich wohne im Grand-Hotel, und wirst wieder Mensch werden. — Was ist das übrigens für ein Hund, der neben dem Wagen herläuft? Gehört der dir?

Ja.

Aufscher, halten Sie und nehmen Sie den Hund auf den Bod!

Dies Gespräch wurde in englischer Sprache geführt, denn Adele versteht nur wenig Deutsch. Sie ist in Italien geboren, hat aber lange in Amerika gelebt.

Sie ist es! fuhr Eduard Bohntraut auf. Kein Zweifel mehr möglich. Alles stimmt: der Name Adele — Kristin — Italienerin — es ist Adele Cantelli! Na warte, du schlantbeiniger Satan, du wirst bald dein

letztes Tatarabunddieh gesungen haben! — — — Wenn nur Meier endlich käme! Ich kann mich kaum noch wachhalten! Nicht mal das Rauchen hilft!

Er begann, das Tagebuch von rückwärts nach vorne zu blättern, zerstreut und schläfrig flüchtig las er:

Gotha. Zwei Monate Gefängnis. Unter dem Namen Westenburg.

Rom. Underhalb Jahre und ausgewiesen. Schweinerei, die italienischen Gefängnisse! Da war es ja in Marseille noch besser.

— Und dazwischen immer wieder die Lobhymnen auf Adele:

Adele macht ihre Sache unübertrefflich . . . Adele ist einfach ein Genie . . . Adele sagt: wenn sie einmal erwischt wird, muß ich die Führerschaft übernehmen. Sie findet es köstlich, mit welcher Unverfrorenheit ich die Polizei überall an der Nase herumführe. Aber das ist mein Privatport. Die Polizei ist mitschuldig, daß ich damals unverdient wegen Depotunterdrückung ins Gefängnis kam, — ich räche mich, indem ich sie zum besten habe, wo ich kam. Von zehn furchtsamen Gaunern werden neun abgefahrt, von zehn frechen vielleicht zwei. Also heißt die Parole: frech sein!

. . . Da man die kleinen Gauner hängt und die großen laufen läßt — wenigstens behauptet das der Volksmund —, ist es rasamer, ein großer Gauner zu sein! — Adele meint, in Bredendorf sei etwas zu machen . . .

Der Name Bredendorf gab Bohntrauts erschafften Lebensgeistern für eine kurze Weile neue Spannung.

Bredendorf, 13. Juli. Ich wohne hier unter dem Namen Walter von Wartenstein, Schriftsteller. Adele will mit den anderen nachkommen. Ich glaube, sie hat einen Plan. Bredendorf ist der langweiligste Kurort, den ich kenne. Der Bürgermeister ist ein Esel. Nun, das soll auch schon anderswo der Fall gewesen sein. Ich werde einmal ein bißchen das Villenviertel inspizieren.

Bredendorf, 20. Juli. Ich habe eine Wirtskausbekanntschaft gemacht, Friedrich Quickborn ist eine alte Klatschbabe. Plaudert mir haarklein die ganzen Familienverhältnisse seines Herrn aus. Es ist da nur ein verkommener Sohn, namens Eduard, der irgendwo in Amerika haust. Da müßte doch ein Ding zu drehen sein? Ich will Adelens Meinung hören.

(Fortsetzung folgt.)

Seenot.

Zum Untergang der „Hammonia“.
Berichte, die jetzt aus England hier vorliegen gestatten es endlich, sich ein klares Bild über den Untergang der „Hammonia“ zu machen, als bisher möglich gewesen ist.

Ueber die Ursachen des Unglücks scheinen die Meinungen allerdings noch ganz erheblich auseinander zu gehen. D. h., die Ansicht des Kapitäns Hoefler von der „Hammonia“ deckt sich nicht mit den Aussagen nicht nur der englischen Retter, sondern auch der deutschen Passagiere. So erklärt z. B. ein Herr Dr. Kleefeld, der eine große Anzahl von Seereisen als Schiffsarzt hinter sich hat und mehrere Schiffsbrüche durchgemacht, daß zweifellos das Unglück dadurch hervorgerufen wurde, daß die Fenster, durch die die Kohle des Dampfers in Hamburg verladen wurden, bei der Abfahrt von Hamburg nicht dicht zu schließen waren. Jemandem Mechanismus hatte versagt. Auf dem Weg von Hamburg nach Plymouth und von dort nach Vigo war die See sehr ruhig. Nachdem aber Vigo verlassen war, setzte sofort schwere See ein und die Wellen kamen durch die schlecht geschlossenen Kohlenfenster in das Schiff. Sowohl Dr. Kleefeld wie eine ganze Anzahl von Passagiere erklären ferner, daß unterwegs Versuche gemacht worden seien, dem Uebel dadurch abzuhelfen, daß Schiffszimmerleute über die Seite des Schiffes herabgelassen wurden und versuchten, die Fenster mit schweren Blanken zu vernageln. Der Versuch soll mißlungen sein.

Ob nun die Passagiere mit ihrer Auffassung recht haben, oder ob der Kapitän Hoefler mit seiner Annahme recht hat, daß er gegen einen schweren Gegenstand angefahren sein muß, oder eine schwere See die Klappen eingedrückt hat, — eines steht zweifellos fest, daß das Unglück nicht eine Katastrophe schlimmster Art wurde, haben wir einzig und allein dem Mut der Engländer zu danken, die im größten Sturm das eigene Leben in die Schanze schlugen, um fremdes Leben zu retten. Gerade jetzt nach dem Kriege muß das betont werden, müssen wir die erste uns erwiesene menschenfreundliche Handlung unserer früheren Feinde umsomehr anerkennen und dankbar begrüßen, wenn auch der Anlaß hierzu ein noch so trauriger war.

Die „Hammonia“ war ein in England gebauter Dampfer von 7197 Tonnen, der 1909 zu Wasser gelassen wurde, also ein noch verhältnismäßig neues Schiff. Sie verließ Vigo kurz nach 12 Uhr mittags, am Freitag, den 8. September, unter dem Befehl von Kapitän Hoefler und hatte 365 Passagiere und 192 Offiziere und Mannschaften an Bord. Es war furchtbarer Wetter und die Mehrzahl der Passagiere, von d

nen die meisten ihre erste Seereise machten, lagen seckrank in ihren Kajüten und kamen erst wieder an Deck, als sie am nächsten Morgen zwischen 8.30 und 9 Uhr heraufbefohlen wurden; als also das Schicksal des Schiffes besiegelt war.

Nach Beschreibungen der Geretteten brach unter den spanischen Passagieren sofort eine furchtbare Panik aus. (Die Passagiere waren zum großen Teil Spanier.) Sie waren durch keinen Befehl der Offiziere zu halten. Sie stürzten sich sofort auf die Rettungsboote, und als sie diese nicht gleich loder bekommen konnten, so schnitten sie die Seile ab. Auf diese Weise wurden einige Boote zertrümmert und andere so beschädigt, daß sie unbrauchbar wurden. Namentlich die englischen Passagiere sind sich einig darüber, daß die Art, wie diese Leute sich gegen Frauen und Kinder benahmen, ganz furchtbar war. Bei dieser Gelegenheit muß eines Engländers erwähnt werden, der sich, übereinstimmend aller Aussagen nichtspanischer Passagiere, der Frauen und Kinder ganz besonders angenommen hat. Er ist ein Mr. W. H. Zubb und war auf dem Wege nach Mexiko. Er war einer der Wenigen, die sich an dem betreffenden Morgen zum Frühstück eingefunden hatten, da die anderen, wie gesagt, alle krank waren. Er erzählt nun, wie die Spanier sofort wild vor Angst wurden, als man die Passagiere an Deck holte. Viele der Frauen waren mit teilweise bekleidet; es war furchtbar kalt und der Engländer lief durch die Kajüten, um Kleidungsstücke für die Frauen und Kinder herbeizuschaffen. Da die Mütter schwer seckrank waren, machte er sich daran, die Kinder anzukleiden.

Indessen arbeitete die Marconistation des Schiffes; andauernd sandte sie ihre S. D. S.-Rufe hinaus. Das Schiff legte sich immer mehr auf die Seite und hatte gegen Abend bereits soviel Wasser eingenommen, daß es auch dem Laien klar werden mußte, daß Vigo nicht mehr erreicht werden konnte.

Lassen wir jetzt Mr. Zubbs eigene Erzählung von der Rettung folgen:

„Etwas vor 12 Uhr mittags sah ich den Rauch des Dampfers Rinkaus Castle. Ich machte die Frauen und Kinder auf die dünne Rauchsäule aufmerksam, bei denen ich mich die ganze Zeit aufgehalten hatte. Sie verstanden mich sofort und waren voller Freude. Die deutschen Frauen benahmen sich hervorragend. Aber auch die deutschen Männer, namentlich der dritte Offizier der „Hammonia“, war ein prachtvoller Mensch. Er stellte sich den Spaniern entgegen und machte Platz für die Frauen. Dabei wurde sein Bein gebrochen. Während nun die Rinkaus Castle so schnell wie möglich auf uns zukam, wurden die Bote von der „Hammonia“ herabgelassen. Ein Boot kippte um und eine deutsche Dame fiel ins Wasser. Jetzt war das Deck, auf dem wir standen, etwa in gleicher Höhe mit dem Wasser; als die deutsche Dame wieder auftauchte, packte ich sie und zog sie an Bord. Sie öffnete ihre

Augen, sah ihren etwa acht Jahre alten Jungen im Wasser und schrie, man möge ihn retten. Ich freute mich, sagen zu können, daß es mir gelang. Als die Rinkaus Castle uns erreichte, signalisierte Kapitän Day und fing sofort an, unsere Boote heranzuholen. Gleichzeitig ließ er seine eigenen Rettungsboote nieder, und die große Arbeit der Rettung derer, die sich noch an Bord befanden, begann. Von mittag bis 8.25 Uhr abends dauerte die furchtbare Arbeit und als Kapitän Hoefler als Lechter im letzten Boote sein Schiff verlassen hatte und kaum eine Schiffslänge von der „Hammonia“ entfernt war, tauchte das Schiff mit dem Bug vorwärts in die Tiefe, Rauch und große Staubwolken von sich gehend, als die Explosion erfolgte.“

Hören wir jetzt, was Kapitän Day, der die Rettungsaktion leitete, erzählt:

„Am Samstag, früh 9.50 Uhr, empfangen wir das S. D. S.-Signal von der „Hammonia“. Wir fuhren sofort in der angegebenen Richtung. Als wir gegen Mittag hinamen, fanden wir das Schiff sinkend. Wir sahen viele Rettungsboote voller Wasser und Flöße, an die sich Menschen klammerten. Auch an umgekippten Rettungsbooten klammerten sich Ertrinkende. Ich fragte den Kapitän des deutschen Dampfers, ob er das Schiff verlassen wolle. Er antwortete: Ja, sofort. Darauf sandte ich sechs Boote zu seiner Hilfe. Indessen waren die Dampfer Euclid, Soldier Prince und City of Valencia dazugekommen und standen hilfsbereit. Das Wetter war furchtbar. Eines unserer Rettungsboote, Nr. 10, unter Befehl des 2. Offiziers Mr. Alderson, brachte es fertig, vier Männer und drei Frauen aus dem Wasser zu ziehen und auf die City of Valencia zu transportieren. Dann aber verloren wir in dem Sturm das Rettungsboot selbst, glücklicherweise ohne Menschenverlust. Um 6.26 Uhr abends war die Arbeit zu Ende; ich hatte getan, was ich konnte, und mein Schiff setzte die Reise fort. Es war das Furchtbarste, was ich je gesehen. Nie in meinem Leben habe ich derartiges durchgemacht wie in dem halben Tag, und so lange ich lebe, werde ich diese Szene nicht vergessen.“

Kapitän Day, dessen prompte und heldenmütige Rettungsaktion gar nicht hoch genug anerkannt werden kann, ist ein alter Seeheld, der einen großen Rekord für Seerettung hinter sich hat. Er hat fast jedes Jahr irgend eine Seerettung unternommen. In 1911 rettete er die Mannschaft des holländischen Dampfers Wille in der Nordsee während eines schweren Sturmes. Er erhielt die goldene Rettungsmedaille und einen persönlichen Brief von der Königin von Holland, sowie den goldenen Oranien-Nassau-Orden. In 1913 rettete er die Mannschaft des Seglers Lucy und erhielt ein silbernes Tafelserice von der englischen Regierung. In 1916 rettete er wiederholt Mannschaften torpedierter Schiffe, darunter allein 170 von dem Dampfer Arabia. In 1917 trieb sein Schiff 12 Meilen vor Portsmouth auf eine Mine. Es war ein Hospitalsschiff. Er

brachte 525 Verwundete und den ganzen medizinischen Stab glücklich nach Portsmouth hinein.

Und all diesen Taten hat sich würdig die Errettung der „Hammonia“-Passagiere angereicht. Fürwahr ein Mann, auf den sein Land stolz sein darf.

Kunst und Wissen.

Schluß der Passionsspiele in Oberammergau.

Der 25. September brachte das letzte der Spiele. Ihm wohnte auch der ehemalige König von Bulgarien bei. Kopf an Kopf gedrängt standen Tausende neben den Sitzplätzen. Es waren 5300 Plätze ausgegeben worden. In der Loge saß auch Präsident von Rahr. Noch einmal nahmen die Ammergauer alle Kraft zusammen, die Lust ward auch zu Schmerz; es war eine Aufführung von eigentümlicher Weisheit und heiligem Ernste. Christus Lang spielte — wohl zum letzten Male in seinem Leben — die Abendmahls- und die Delbergsszene mit einer Innerlichkeit und Ergriffenheit, die erschütternd wirkte. Es gab viele Tränen bei den Zuschauern und auch bei den Spielern. Dem Prologsprediger brach bei dem Abschiedsworten fast die Stimme, und die Sänger hatten alle verweinte Augen, sie waren kaum mehr imstande, das Halleluja zu singen. Keine Hand rührte sich beim Schluß, aber viele Hunderte warteten nach dem Spiel noch auf die Darsteller. Bürgermeister Ruz und das Komitee führten Präsident v. Rahr auf die Bühne. Dort hatte er noch herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung, und der Bürgermeister dankte ihm für die warme Unterstützung durch die Regierung. Als Christus Lang das Theater verließ, streckten sich ihm von allen Seiten die Hände entgegen und er drückte sie alle stumm, die Tränen rieselten ihm über die Wangen die weinenden Frauen, die Maria begleiteten, waren wirklich zu weinenden Frauen geworden; alte Männer, auf den Stoc gestützt, verließen langsam und mit tiefgebeugten Häuptern das Theater — auf immer. Die Ausgangstore waren mit Blumen geschmückt.

Verschiedene Spieler eilten schnurstracks — zum Bader und ließen sich sofort die Haare schneiden. Das hatte aber eine tiefere Bedeutung. Noch zu guter Letzt wurde Oberammergau ein Angebot von einer Million Dollar zum Verkauf des Filmrechts an Amerika gemacht; dem Bürgermeister privatim für sich über 300 Dollar angeboten, dem Spielleiter für die Befürwortung eine Lebensrente angeboten, die es ihm ermöglicht hätte, zeitweilig freilänckerisch zu schaffen. Sie haben alle Angebote abgelehnt. Da aber der Gemeindegemeinschaftsbeschluß noch nicht vorliegt, haben verschiedene zum Vorbeugungsmittel des Haarschneidens Zuflucht genommen. „Jetzt sollen sie uns nur abfilmen.“ Die Ablehnung ist soviel als sicher. Respekt vor solcher Ehrenhaftigkeit, vor so starkem Charakter.

Abends leerten sich die Straßen bald. Die Spieler hatten sich in Gruppen zusammengefunden. Die Ab-

schiedsfeiern hatten einen herzlichen, innigen Charakter. In der Versammlung der Musiker gedachte Bürgermeister Ruz mit Dank gegen Gott des Segens, der auf dem Spiele ruhte, und wohl in erster Linie den gesunkenen Brüdern zuzuschreiben sei. Würdevoll habe man das Spiel durchgeführt, würdevoll wolle man es auch beenden unter Abweisung aller Verschönerungen des Spiels. Der anwesende ehemalige Passionsdirigent Ferd. Feldigl mahnte, dem Geiste der ehemaligen Passionsführer Eisenberger, Meier, Lang usw., und der Alten treu zu bleiben und brachte auf den hochverdienten diesen Geist treulich wachenden Bürgermeister Wilhelm Ruz ein Hoch aus. Spielleiter Georg Lang legte namens der Jungen feierlich das Gelöbnis ab, diesen Geist treu zu bewahren. Pfarrer Heimbucher dankte den Musikern wie ihrem Dirigenten, dem hochverdienten Herrn Lehrer Wittmann, für die Verschönerung des Spiels und der Sonntagskirchenspiele durch ihre Mitwirkung. Es war ein schöner, erhebender Abschluß. Freitag fand eine Dankeswallfahrt nach Ettal statt. Den 69. Spielen hatten 315 000 Besucher beigewohnt.

Marktberichte.

L. Saarbrücken, 4. Okt. Der gestrige Wochenmarkt lag ruhig. Bezahlt wurden folgende Preise: Bohnen Pfund 35 Mark, Blumenbohnen Pfund 25 M., Speisemöhren Pfund 10 Mark, Rotrüben Pfund 10 Mark, Oberkohlrabi Bündel 15 Mark, Blumenkohl Pfund 45 Mark, Weißkohl Pfund 10 Mark, Rotkohl Pfund 20 Mark, Wirsing Pfund 12 Mark, Spinat Pfd. 25 Mark, Mangold Pfund 10 Mark, Endivienalat Stück 4 Mark, Rettiche Bündel 10 Mark, Meerrettiche Stück 35 Mark, Zwiebeln Pfund 32 Mark, Tomaten Pfund 20 Mark, Sellerie Stück 30 Mark, Lauch Bündel 6 Mark, Suppengrün Bündel 4 Mark, Kartoffeln Pfund 12 Mark, Pilze Pfund 30 Mark, Pflirsche Pfund 25 Mark, Zwetschen Pfund 16 Mark, Falläpfel Pfund 5 Mark, Kochäpfel Pfund 10 Mark, Esäpfel Pfund 15 Mark, Tafeläpfel Pfund 25 Mark, Fallbirnen Pfund 5 Mark, Kochbirnen Pfund 10 Mark, Esbirnen Pfund 15 Mark, Tafelbirnen Pfund 25 Mark, Weintrauben Pfund 60 Mark, Walnüsse Pfund 50 M., Ochsenfleisch Pfund 260 Mark, Gefrierfleisch Pfund 160 Mark, Kalbfleisch Pfund 340 Mark, Bratwurst Pfd. 360 Mark, Mettwurst Pfund 240 Mark, Jagdwurst Pfund 260 Mark, Fleischwurst Pfund 260 Mark, Schinkenwurst Pfund 400 Mark, Fett Pfund 210 Mark, Pflanzenfett Pfd. 220 Mark, Speck Pfd. 350 Mark, Schmalz Pfund 300 Mark, Schweizerkäse Pfund 280 Mark, in Dosen a 200 Gramm 80 Mark, Limburger Pfund 220 Mark.

Druck, Verlag und Herausgabe:
Alliengeseellschaft für katholische Interessen, Saarlouis.
Für den redaktionellen Teil verantwortlich:
Hermann Weber, Saarlouis.